

Erinnerung an ein vergessenes Schicksal

Vor 70 Jahren wurden die Russlanddeutschen deportiert – Neu-Ulmer Aussiedler erinnern sich

In Russland und der Sowjetunion lebten zu Beginn des 20. Jahrhunderts knapp drei Millionen Deutsche in drei großen Siedlungsgebieten: in der Ukraine (Wolhyniendeutsche), an der Wolga (Wolgadeutsche) und am Schwarzen Meer (Schwarzmeerdeutsche).

Hitlers Russlandfeldzug

Am 22. Juni jährte sich zum 70. Mal Hitlers Russlandfeldzug, mit dem das kulturelle und religiöse Leben der Russlanddeutschen endgültig erlosch. Aufgrund des schnellen Vormarsches der deutschen Wehrmacht gerieten die westlichen Gebiete der Sowjetunion und mit ihnen die Wolhyniendeutschen unter deutsche Besatzung. Um Kollaboration mit dem Feind zu verhindern, ließ Stalin mit seinem Dekret vom 28. August 1941 die östlicher lebenden Wolga- und Schwarzmeerdeutschen entschädigungslos nach Sibirien und in die asiatischen Sowjetrepubliken umsiedeln.

Zwangsarbeit und Kommendatur Zeitzeugen aus Neu-Ulm

Als sich zwei Jahre später die militärische Situation zugunsten der Roten Armee verbesserte und die deutsche Wehrmacht zurückweichen musste, schlossen sich ihnen etwa 350.000 Wolhyniendeutsche an. Die Sowjetunion sah das als Menschenraub und forderte die alliierten Amerikaner, Engländer und Franzosen auf, diese Personen aufzuspüren und den sowjetischen Behörden auszuliefern. 250.000 wurden in die Sowjetunion zurückgeführt. Zu diesen Deutschen aus der Ukraine gehörte Viktor W. mit seiner Familie.

Er war damals 12 Jahre alt. Sie wurden von Zwickau in Sachsen ans Nordmeer ins Gebiet von Archangelsk in Sibirien verschleppt. Dort arbeiteten sie winters wie sommers in den Wäldern als Holzfäller. Das Dorf, in dem sie lebten, durften sie nicht verlassen.

Irma S. war 1941 sechs Jahre alt, als ihrer Mutter befohlen wurde, innerhalb von 24 Stunden zu packen. Der Vater war 1937 schon verschleppt worden. Zu fünf stiegen sie in den Waggon, der sie nach Nordkasachstan brachte – die 10 Jahre alte Schwester Elsa und zwei jüngere Geschwister der Mutter waren dabei. Am 28. Oktober kamen sie in Nordkasachstan an. Sie mussten Frost von minus 50–52 Grad Celsius ertragen. Sie lebten in einem Zimmer einer Baracke zusammen mit vier anderen Familien – in jedem Eck eine Familie und in der Mitte eine. „Wir haben keine Kindheit nicht gehabt.“ sagt Irma. „Wir hatten nichts anziehen. Wir konnten nicht hinaus, haben immer aus dem Fenster gesehen. Das Fenster war zugefroren. Wir haben gehungert. Im Frühling haben wir auf den Feldern verlorene Kartoffeln gesammelt.“

1947 erfuhren sie, dass der Vater im Gebiet von Magadan, einer Hafenstadt am

ochotskischen Meer, war. Wegen der strengen Kommendatur durften sie ihren Aufenthaltsort nicht verlassen, um ihn zu besuchen. Sie verloren sich schließlich. Er gründete dort eine andere Familie. Elena L., heute 62 Jahre alt, erzählt, dass durch die Verschleppung ihre große Familie in alle Winde zerstreut wurde und sich nicht mehr wiederfand. In Deutschland wurde sie von anderen L.s angerufen, die ihren Namen im Telefonbuch gefunden hatten und sie bekamen heraus, dass sie zu einer Familie gehörten.

„Aber wir sind uns fremd geworden,“ sagt sie, „was sollen wir miteinander reden?“

(Fortsetzung nächste Seite)



Der russlanddeutsche Plakat- und Theatermaler Adam Schmidt malte mit über 80 Jahren mehrere Bilder mit seiner Leidensgeschichte. Die lebensgroßen Bilder befinden sich in der St. Petri-Kirche in St. Petersburg, die in Sowjetzeiten als Hallenbad genutzt wurde, und zwar in den „Katakomben“ (dem ehem. Schwimmbecken unter dem heutigen Kirchenraum).

Sie standen unter der sog. „Kommendatur“. Jede Woche mussten sie sich auf der Kommendatur melden. Erst 1955 durften sie das Gebiet verlassen und zogen in den Altai. 1960 gelang es ihnen, zurück in die ukrainische Heimat, nach Nikopol, zu gelangen.

Tatjana R., heute 82 Jahre alt, war damals 12 Jahre alt. Die Mutter war früh gestorben. Der Vater musste mit seinen sechs Kindern von der Wolga in die Verbannung nach Sibirien.

„Er hat uns net im Stich gelasse!“ sagt Tatjana versonnen. Sie mussten gleich alle in der Kolchose arbeiten. Lesen und Schreiben hat Tatjana nie gelernt. Sie ist bis heute Analphabetin.

(Fortsetzung)

Deutschsein hieß „Faschist“ sein

Die Russlanddeutschen waren noch lange Zeit offiziell gebrandmarkt als „Faschisten“ – als primitive, feige, heimtückische und aggressive Wesen, Angehörige des deutschen Volkes, das die Sowjetunion überfallen hatte.

Die 50-jährige Frau Gillert erzählt, dass sie noch in den 60er-Jahren in der Schule von den Mitschülern als „Gitler“ (Hitler) gehänselt wurde.

Wenn russlanddeutsche Frauen russische Männer heirateten, hatten sie den Vorteil, mit dem neuen russischen Namen weniger aufzufallen. Das kam nun immer öfter vor.

Und hier sind wir die Russen

Dann die politische Wende: Glasnost, Perestroika, die Nachkommen und ihre angeheirateten russischen Familienangehörigen kehren zurück in das Land der Vorfahren. Gezogen, geschoben, Heimat und Zukunft suchend, Menschen mit Lebenswegen, die betroffen machen, mit Fähigkeiten, die einen zum Staunen bringen – und Menschen mit vielen Un-

Erllass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941 „Über die Umsiedlung der Deutschen, die in den Wolgagebieten leben“

Entsprechend zuverlässigen Angaben, die die Militärbehörden erhalten haben, befinden sich unter der an der Wolga lebenden deutschen Bevölkerung Tausende und Zehntausende von Diversanten und Spionen, die nach einem aus Deutschland gegebenen Signal in den von den Wolgadeutschen besiedelten Gebieten Sabotageakte verüben sollen.

Die Anwesenheit einer so großen Zahl von Diversanten und Spionen unter den Wolgadeutschen hat den Sowjetbehörden keiner der dort ansässigen Deutschen gemeldet. Folglich verbirgt die deutsche Bevölkerung in ihrer

Mitte Feinde des Sowjetvolkes und der Sowjetmacht.

Im Falle von Diversionsakten, die auf Weisung aus Deutschland durch deutsche Diversanten und Spione in der Republik der Wolgadeutschen oder in den angrenzenden Rayons ausgeführt werden, und im Falle, dass es zum Blutvergießen kommt, ist die Sowjetregierung entsprechend den zur Kriegszeit geltenden Gesetzen gezwungen, Strafmaßnahmen zu ergreifen.

Um aber unerwünschte Ereignisse dieser Art zu vermeiden, hält es das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR für notwendig, die gesamte deutsche Bevölkerung in den Wolgagebieten in andere Gebiete umzusiedeln ...

sicherheiten. „Dort waren wir die Faschisten,“ sagen manche ironisch, „und hier sind wir die Russen!“

Es lohnt sich, bekannt zu werden mit ihrer Geschichte, die zu unserer gehört, mit ihren Stärken und Schwächen. Es ist nicht die Geschichte Fremder, sondern ein Teil der deutschen Geschichte!



ab

Wandern mit Tiefgang

Unterwegs auf dem Oberschwäbischen Jakobsweg

Wandern mit Tiefgang

7. Etappe: Ravensburg – Brochenzell/Meckenbeuren (14,5 km)

8. Etappe: Brochenzell/Meckenbeuren – Markdorf (14,5 km)

9. Etappe: Markdorf – Meersburg (11 km)

An jedem Pilgertag unternehmen wir eine etwa fünfstündige Wanderung, lassen Natur und Landschaft auf uns wirken, besichtigen die interessanten Sehenswürdigkeiten und natürlich die am Weg liegenden Kirchen und Kapellen.

Ein Pilgertag beginnt mit einem Morgensegen. Geistliche Impulse für den Weg und Schweigephasen vertiefen die Erfahrung, unterwegs zu sein – im konkreten wie im übertragenen Sinn. Die Verpflegung erfolgt aus dem Rucksack, wobei wir auch zünftig einkehren. Alle Mitpilger kommen für die Kosten (Fahrkarten/Verpflegung/Unterkunft etc.) selbständig auf.

Donnerstag, 25. August, 7.45 Uhr

bis Samstag, 27. August gegen 20 Uhr

Treffpunkt: Ulmer Hauptbahnhof (Eingangshalle)

Leitung und Info Ernst Sperber, Pfarrer (0731-9848710)

Anmeldung bis 19.08. erforderlich unter 0731-9848710 (Pfarramt Andreaskirche) oder 0731-9748650 (EBW Neu-Ulm)

Studien- und Pilgerreise vom 28. Oktober bis 6. November 2011

Rom und Assisi

Studien- und Pilgerreise

Rom: Stadt der Städte

Unsere Studien- und Pilgerreise thematisiert das Rom der klassischen Antike, wie auch die kaiserzeitliche und spätantike Stadt, deren neue Zukunft sich in der Christianisierung anbahnte. Wir folgen der Tradition der beiden großen Apostel Petrus und Paulus, deren Gräber zum Nucleus des christlichen Roms wurden, so dass Rom zum Brückenkopf der Heilsgeschichte im Abendland wurde.



Selbstverständlich besichtigen wir auch das „barocke“ Rom, überlassen uns stimmungsvollen Plätzen, an denen man verweilen und bei einem Kaffee das Gesehene überdenken und Pläne für weitere Rundgänge schmieden kann. Durch fakultative Angebote seitens der Reiseleitung besteht die Möglichkeit, individuelle Schwerpunkte zu setzen.

Assisi: Heimat einer alternativen Lebensform

Als franziskanischer Erinnerungsort ist Assisi Kontrastort zum päpstlichen Rom mit seiner Pracht und Prunkentfaltung. Die Tagesfahrt in die Heimat einer alternativen Lebensform und eines Verkünders von Frieden und Naturnähe ist sowohl spiritualitätsgeschichtlich als auch kunstgeschichtlich ein eindrucksvolles Erlebnis.

Preis: pro Person im DZ: EUR 595,- (Einzelzimmerzuschlag: EUR 70,-)

Leistungen: Fahrt mit der Bundesbahn 2. Klasse (Liegewagen) und der italienischen Bahn (Trenitalia). Unterbringung in einem Mittelklasse-Hotel im Stadtzentrum, fußläufig zum Hauptbahnhof Stazione Termini.

Abfahrt: Ulm Hbf am Freitag, 28. Oktober um 19.08 Uhr; Rückkunft: Ulm Hbf am Sonntag, 6. November um 8.03 Uhr

Leitung: Monika Glögger-Kühlenthal, Italienisch-Leh-

rerin, Rom und Finnigen

Ernst Sperber, Pfarrer, Theologisch-pädagogischer Leiter des EBW, Neu-Ulm

Bitte fordern Sie ein detailliertes Reiseprogramm und weitere Informationen in der EBW-Geschäftsstelle (Tel. 0731/9748650) oder bei Pfarrer Ernst Sperber (Tel. 0731/9848710) an.

Das Restaurierungsprojekt „Chor und Chorfassade“ am Ulmer Münster

Nach der Grundsteinlegung für das Ulmer Münster im Jahr 1377 wurde als erstes mit dem Bau des Chors begonnen.



Die Chorfassade, bestehend aus neun Fensterfeldern und acht Strebepfeilern mit Prophetenfiguren, erfuhr im Zuge der Vollendung des Münsters 1871–75 an

ihrem oberen Abschluss eine Umgestaltung. Bei der heutigen Restaurierung der Chorfassade, die als ein hervorragendes Beispiel mittelalterlicher Architektur bezeichnet werden darf, gilt es, deren bauhistorischer Bedeutung gerecht zu werden.

Schon 1993 wurde an der südlichen Chorfassade ein Gerüst aufgebaut, um nach Abschluss der Restaurierung an der Westfassade des Hauptturms 1996 mit der Restaurierungsmaßnahme „Chor und Chorfassade“ zu beginnen. Dieser Plan wurde aber durch die starken Schäden am südlichen Chorturm durchkreuzt, die nach dem strengen Winter 1996/97 aufgetreten waren, denn die notwendige Restaurierung des Turms erlaubte keinen Aufschub und war fortan Schwerpunkt der Denkmalpflege am Münster. Dazu wurde sofort mit den vorbereitenden Maßnahmen begonnen, deren Durchführung drei Jahre dauerte. In dieser Zeit wurde die Restaurierung an der Chorfassade fortgeführt und neben anderen Arbeiten konnten drei der vier großen Strebepfeiler restauriert werden. Mit Beginn der Restaurierung am südlichen Chorturm mussten die Arbeiten an der Chorfassade jedoch eingestellt werden.

Nach dem Abschluss des Projekts „Südlicher Chorturm“ im Jahr 2010 stehen die Arbeiten um das Projekt „Chor und Chorfassade“ wieder im Mittelpunkt der Denkmalpflege am Ulmer Münster. Dabei verteilen sich die Hauptaufgaben auf vier Bereiche: die Flächen der Fassade aus Natur- und Ziegelstein, die acht Prophetenfiguren, die sechzehn Zierwasserspeier und die neun Chorfenster. Am Projekt arbeiten die Mitarbeiter der Münsterbauhütte und externe Fachfirmen, wie Steinrestauratoren, Steinreinigungsfachleuten, Glasrestauratoren und Gerüstbauer, sowie der für die Schadenskartierung beauftragte Steintechniker.

Was aber tut sich genau hinter der weißen Verkleidung des Gerüsts, die den Blick auf die Restaurierungsarbeiten versperrt? Antworten auf diese und weitere Fragen gibt der „Tag des offenen Denkmals“ am **11. September 2011** hingewiesen. An diesem Tag können sich interessierte Besucher vor Ort von den Steinmetzen der Münsterbauhütte und externen Fachleuten über die Arbeiten aus erster Hand informieren.

*Dr.-Ing. Ingrid Helm-Rommel
Münsterbaumeisterin*

Abriss und Neubau an der Söflinger Christuskirche

Die Christuskirchengemeinde trennt sich von ihrem Pfarrhaus (1901) und Gemeindehaus (1929) und baut auf dem frei werdenden Areal ein neues Gemeindehaus. Der Abschied fällt nicht leicht, zeigt dies doch, wie verbunden die Söflinger mit ihrem Gemeindehaus und Pfarrhaus sind. Dort erlebte Begegnungen und Veranstaltungen prägten die geistliche Biographie vieler Söflinger Gemeindeglieder. Wirtschaftliche Gründe führten zu dieser Bau-Entscheidung: Beide Gebäude sind energetisch in einem schlechten Zustand. Für ihre Sanierung hätte viel Geld aufgebracht werden müssen: 700.000 Euro. Zuviel, zumal das Gemeindehaus zu groß und in seiner räumlichen Aufteilung ungeschickt geworden ist. Nun wird ein neues Gemeindehaus gebaut auf dem Grund des alten Pfarr-

hauses. Einen großen, mittels Faltschleppwand teilbaren Saal wird es geben, ein Gemeindebüro, eine Küche und dringend

und Archivraum. Das Gemeindehaus ist mit seinen 380 Quadratmetern Nutzfläche energetisch auf modernstem Stand und eine Million Euro teuer. Um den Neubau zu finanzieren, musste ein Teil des Grundstücks verkauft werden. Eine neue Wohnbebauung mit 30 bis 35 Wohneinheiten schließt das Areal nach Süden ab. Die Gesamtplanung erfolgt nach einem Entwurf des Architekturbüros Braunger und Wörtz in Söflingen als den Siegern eines Gutachterverfahrens. Im Herbst sollen die Bauarbeiten beginnen. Wenn alles nach Plan läuft, wird das neue Gemeindehaus im Dezember 2012 bezugsfertig sein und dann



Links die Christuskirche, in der Mitte das neue Gemeindehaus, rechts die Wohnbebauung
Animation: Braunger Wörtz Architekten

benötigte Toiletten (die Christuskirche hat keine!). Das Obergeschoss beherbergt einen Gruppenraum, ein Besprechungszimmer und einen Registratur-

hoffentlich vielen Menschen zur neuen Heimat werden.

Pfarrer Frithjof Schwesig

wir stellen vor



Sie weiß genau, wann sie sich entschlossen hat, Theologie zu studieren: ab der 4. Klasse und gänzlich ohne das Faustische Bedauern „... und leider auch Theologie“. Aber warum: Die Mutter von Ruth Erne war Pfarrfrau alten Schlages, hat sich in der Gemeinde ihres Mannes ehrenamtlich engagiert in all den Bereichen, in denen das früher als selbstverständlich erwartet wurde und hatte also Vorbildfunktion.

Ruth Erne, die Tochter, wird bei ihrer Hochzeit im Juli den Familiennamen ihres langjährigen Lebensgefährten annehmen und dann Ruth Šimeg heißen. Klar, dass das Elternhaus ihren Studienwunsch selbstverständlich unterstützt hat. Von Seiten ihrer Religionslehrerin war die Unterstützung eher verhalten.

Vom Theologiestudium erhoffte sie sich Aufklärung über all die Begriffe, mit denen in Gottesdiensten umgegangen wird, wie Rechtfertigungslehre, Kreuzes-Theologie, Dreieinigkeit, Auferstehung, Rechtfertigung Gottes, (wofür Gottfried Wilhelm Leibniz den Begriff Theodizée geprägt hat). Schon als Schülerin hatte sie heftige Diskussionen mit ihren Altersgenossen über Themen wie zum Beispiel „Wieso gibt es das Leid auf der Welt – warum lässt ER das zu?“ Den Studienwunsch Theologie konnten ihre Altersgenossen akzeptieren.

Ruth Erne, Jahrgang 1982, ist gebürtige Ulmerin (man hört es ihr nicht an, wenn sie für das Interview die hochdeutsche Gesprächsvariante wählt). Aufgewachsen ist sie in Gersthofen, einer 21.000 Einwohner-Stadt unmittelbar nördlich von Augsburg, und dort aufs Paul-Klee-Gymnasium gegangen. Wie die Gersthofener auf diesen Namenspatron gekommen sind, weiß sie nicht, dass aber ein Enkel Klees zur 25-Jahr-Feier der Schule gekommen ist, das schon. Nach dem Abitur 2001 wollte sie ein Praxisjahr einlegen, etwas, was in den 90er-Jahren eingeführt worden war, um die „Theologenschwemme“ zeitlich zu strecken. Sie hat sich nicht als Praktikantin sondern als normale Aushilfe bei Siemens in Augsburg beworben, um der

Berufswelt „normaler“ Arbeiter und Angestellter möglichst nahe zu sein. Nach Ende dieses Praxisjahres 2002 nahm sie dann ihr Theologiestudium auf. Von den erforderlichen alten Sprachen brachte sie das Lateinum schon von der Schule her mit. Griechisch und Hebräisch kamen studienbegleitend dazu.

Noch in München war es das Alte Testament, das sie faszinierte, im Hauptstudium, zu dem sie nach Tübingen wechselte, wurde das Neue Testament ihr Schwerpunktthema, und dazu die theologische Systematik, mit den beiden Hauptzweigen Dogmatik und Ethik. Auf die Frage, was man sich darunter vorstellen müsse, erklärt sie, Dogmatik handle von den Grundbegriffen wie Dreieinigkeit, Kreuzigung, Auferstehung, Gnade und anderen, dem also, was sie schon in der Jugend genauer wissen wollte. Ethik handle von Themen wie zum Beispiel „Ist der Mensch von Grund auf böse?“, kann er auch anders, wie weit reicht die Freiheit des menschlichen Willens.

Zurzeit ist Ruth Erne Vikarin in Neu-Ulm Ludwigsfeld, am 18. September wird sie ordiniert, dann bereits als Ruth Šimeg. Ihre neue Arbeitsstelle ist die Neu-Ulmer Petrusgemeinde.

Eberhard Preuß

kirche vor ort

Musik im August / September

Orgelkonzerte sonntags, 11.30 Uhr, Münster: **07.08.** Franz Raml; **14.08.** Matthias Hanke; **21.08.** Michael Culo; **28.08.** Jürgen Wolf; **04.09.** Nikolai Gersak; **11.09.** Andreas Cavellius; **18.09.** Augustin Prudhomme; **25.09.** Andreas Gräsele

12.08. um 18.07 Uhr, Münster: Konzert mit Hanno Dönneweg, Fagott und Steffen M. Schwarz, Cembalo

26.08. um 18.07 Uhr, Münster: Vokalensemble Quintenzirkel, Augsburg

02.09. um 19.00 Uhr im Münster: Stuttgarter Kammerchor, Leitung: Frieder Bernius

17.09. Ulmer / Neu-Ulmer Kulturturnnacht die einzelnen Veranstaltungen entnehmen Sie bitte der Presse oder schauen Sie unter www.kultur-in-ulm.de

18.09., 19.00 Uhr, St.-Johann-Baptist, Neu-Ulm: Joseph Kelemen spielt Cembalwerke von Johann Jakob Froberger

23.-25.09. Tage für Alte Musik im Ulmer Münster

24.09. um 19.00 Uhr, Martin-Luther-Kirche: Gospel & More, Leitung Markus Romes

CVJM Herbstflohmarkt im JAM, am **24.09.**; Abgabe der Flohmarktartikel ab 19.09.

Ökumenischer Frauentreff Wiblingen „Leben im geteilten Land“ – vom Leben in Palästina; mit Elisabeth Zoll, Politikredakteurin der SWP, Ulm, am 12.09. von 9.00 Uhr bis 11.00 Uhr im Martinusheim

Deutscher Evangelischer Frauenbund Pfarrer i.R. Geiger referiert über den bekannten Maler der Renaissance Sandro Botticelli, am 13.09., 15.00 Uhr, HdB

Evangelisches Kreisbildungswerk: Auf **Entdeckungstour** in Kirchen in Ulm – um Ulm – um Ulm herum am 24.09. um 15.00 Uhr: Versöhnungskirche, Wiblingen, mit Carola Hoffmann-Richter **Der Seele Freude ist es, im Leibe wirksam zu sein.** Am Bodenseeufer – Kreistänze, Atem und Töne, Stille und Bewegung 07.–09.10.2011 Friedrichshafen-Fischbach; **Aufblühen** Toskana-Kloster Zeit für Atem, Tanz, Meditation und Naturpfade 24.9.–1.10.2011 Infos und Anmeldung: 0731 / 2 23 35 oder info@kbw-blaubulm.de

Friedensgebet, montags, um 18.30 Uhr, 12.09. Wengenkirche, 19.09. Petruskirche Neu-Ulm, 26.09. Auferstehungskirche

Museum der Brotkultur

Sonderausstellung vom 11.09. bis 06.11. „Armut – Perspektiven in Kunst und Gesellschaft“

Die **Evangelische Gesamtkirchengemeinde Ulm** lädt herzlich ein zu ihrer diesjährigen Sommerpredigtreihe vom 31.07. bzw. 07.08. bis 28.08. bzw. 04.09. Zum Thema „Es soll überhaupt kein Armer unter euch sein“ predigen Ulmer Pfarrer und Pfarrfrauen in den verschiedenen Ulmer Gemeinden. Nähere Informationen entnehmen Sie bitte Ihrem Gemeindebrief oder der Presse.

brücke

Evangelisches Gemeindeblatt für Ulm, Neu-Ulm und Umgebung, herausgegeben von den evangelischen Kirchengemeinden. Erscheint 10x im Jahr mit je 25.000 Exemplaren und wird kostenlos an die evangelischen Gemeindeglieder verteilt.

Sekretariat: Karin Hartmann, Kreuzäcker 11, 88480 Achstetten, Tel. 07392/913330, Fax 07392/913332

E-mail: bruecke.Redaktion.neuUlm@gmx.de

Redaktion: Dr. Jan Peter Grevel (gv), Altheim/Alb, Tel. 07340/919185,

E-Mail: jpgrevel@gmx.de; Marion Abendroth (ab), Heinz Görlich, Dr. Stefan Krauter (kr), Ernst Sperber (sp).

Mitglied im Gemeinschaftswerk der Evangelischen Publizistik e.V. ISSN 0722-1487. Die namentlich gezeichneten Beiträge geben die Meinung des Verfassers wieder. Herstellung: HK Druckwerk GmbH, Johannesstr. 5, 89081 Ulm. Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier. Redaktionsschluss für die Oktober-Nr.: 12.09.2011

Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

Bildnachweis: privat (S. 1); privat (S. 2); Münsterbauamt (S. 3 oben); Braunger Wörtz Architekten (S. 3 unten); privat (S. 4).